

# Romuald Hazoumè: Dream

Wilhelm Gräb

Romuald Hazoumè, *Dream*, 2007, Fotografie auf Holz kaschiert, Boot aus Plastikkanistern, Glasflaschen, Korken, Kordeln, Briefe, Fotografien. Courtesy: Romuald Hazoumè, VG Bild-Kunst, Bonn 2007, Foto: Egbert Trogemann/documenta GmbH

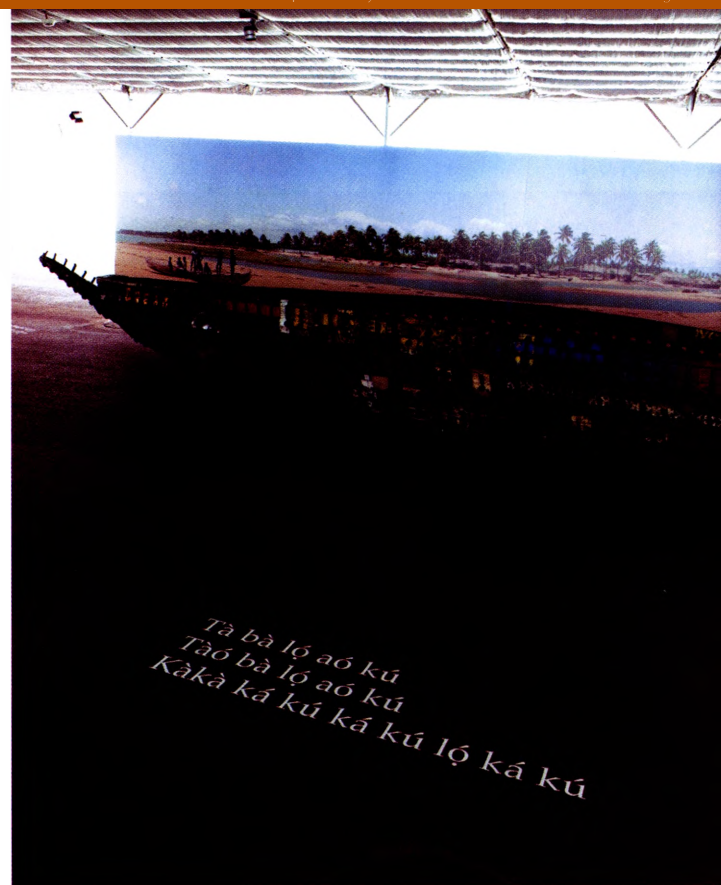
Das großformatige Foto könnte auch einem Urlaubskatalog entnommen sein: Blauer Himmel, eine kleine Siedlung inmitten von Palmen, gelber Sand, türkisfarbenes Wasser, acht Kinder, die sich am Strand auf einem Boot tummeln – wer möchte dort nicht seinen nächsten Urlaub verbringen? Verstärkt wird dieser Wunsch durch ein Plakat, das davor auf dem Fußboden klebt. „Afrika hat die schönsten Strände der Welt“, steht darauf geschrieben.

Doch die Idylle trügt. Hinter der vermeintlichen Traumkulisse kämpfen die Menschen ums Überleben. Das tägliche Elend lässt vor allem bei Jüngeren nur einen Entschluss zu: Die Flucht in ein besseres Leben.

„*Dream*“ (Traum) hat der beninische Künstler Romuald Hazoumè sein Boot genannt, das er aus 421 Benzinkanistern geformt hat. 421 Passagiere auf dem Weg in eine ungewisse Zukunft. Jedes Jahr sterben Tausende auf der gefährlichen Überfahrt vorwiegend zu den Kanarischen Inseln.

„I Have a Dream I Want to Stay at Home“, diese Notiz, ebenfalls auf den Fußboden geklebt, entlarvt die Idylle, in die das Strandfoto zunächst versetzt. Bleiben zu wollen, weil es die Heimat ist und nicht bleiben zu können, weil es dort keine Arbeit und kein Brot gibt, das ist die Lage von Millionen Menschen in vielen Ländern Afrikas. „Verdammt, wenn sie gehen und verdammt, wenn sie bleiben. Besser, wenigstens gegangen zu sein und zu scheitern im Boot ihrer Träume“, lautet übersetzt ein weiterer Text, mit dem Hazoumè den Boden rund um das Boot beschriftet hat.

Das Material, mit dem Hazoumè vorzugsweise arbeitet, besteht aus Plastikkanistern, ein Werkstoff, den er aus dem Abfall moderner Industriekultur gewinnt. Hazoumè's



Formensprache ist dennoch unverkennbar von den ästhetischen Stilformen seiner afrikanischen Stammeskultur geprägt. Hazoumè gehört dem Stamm der Yoruba an und neben dem „*Dream*“-Boot waren auf der documenta 12 auch die Masken der Yoruba zu sehen. Hazoumè formt diese Masken ebenfalls aus Benzinkanistern. Der Traum, bleiben zu können, ist keineswegs nur durch die wunderschönen Landschaften Afrikas motiviert. Was die Menschen mit ihrer Heimat verbindet, sind genauso auch ihre kulturellen und religiösen Zugehörigkeiten. Sie erst erfüllen das Leben mit Inhalt und geben ihm einen Sinn. Die Voraussetzung freilich ist, dass die materiellen Bedürfnisse befriedigt werden können. Wenn dies nicht der Fall ist, treibt der Traum vom Glück die Menschen in die Flucht.

Die Flucht könnte sogar gelingen, wenn nur die vielen Öffnungen in den Benzinkanistern verschlossen würden. Der Wille und die Fähigkeiten dazu sind da, wie das kunstvoll gestaltete Kunstwerk des Künstlers aus Benin selbst demonstriert. Was Hazoumè's „*Dream*“ uns zeigt, ist nicht nur die Fotokulisse einer Urlaubsidylle. Seine Installation artikuliert auch nicht allein den Protest gegen das Elend des Kolonialismus, des Sklavenhandels und der kapitalistischen Ausbeutung. Hazoumè hat vor allem ein beeindruckendes, unmittelbar ansprechendes Kunstwerk geschaffen und er will auch, dass es uns als solches erreicht. Er trägt keine sozioökonomische Analyse vor und erhebt keine moralische Anklage, sondern bringt 421 Benzinkanister in eine symbolische Form. Diese erzeugt aus der Kraft des Ästhetischen gesteigerte Aufmerksamkeit und baut eine Fülle von Assoziationen und Bedeutungszusammenhängen auf.



Ebenso offenkundig ist freilich, dass uns hier eine Kunst begegnet, die sich nicht damit begnügt, ein interesseloses Wohlgefallen bzw. Gefühle der Lust oder der Unlust zu erzeugen. Wie mit vielen anderen Arbeiten der documenta 12 begegnet uns im Werk Hazoumè's eine sozialkritisch und politisch engagierte Kunst. Zweifellos sollen wir sehen, dass dieses Boot die Träume von erfülltem Leben, vom Glück oder wenigstens davon, die nackte Haut zu retten, mit sich trägt. Zugleich begreift sich diese Kunst, die den Abfall der globalisierten Wegwerfgesellschaft der regionalen ästhetischen Ausdruckskultur unterwirft, selbst schon als ein Beitrag zur gesellschaftlichen Veränderung. Denn dort, wo Menschen ihr Schicksal nicht einfach nur erleiden, sondern sich – und sei es mit den Mitteln der Kunst – bewusst zu ihm verhalten, dort werden sie selbst zu Subjekten seiner aktiven Bewältigung. Kunst ist für Hazoumè auf herausragende Weise die Dokumentation der Kreativität einer afrikanischen Kultur, die sich ihrer besonderen Herkunft vergewissert und sich zugleich den allgemeinen Herausforderungen der Zukunft stellt.

Wie viele andere Arbeiten auf der documenta 12 setzen die Objekte von Romuald Hazoumè ästhetisch ansprechende wie zugleich politisch provokative, nach Deutung und persönlicher Aneignung verlangende, symbolische Zeichen. Zugleich sind die Anspielungen an religiöse Zeichensprachen offenkundig. Mit seinen aus Benzinkanistern geformten Masken stellt Hazoumè explizite Bezüge zur Zeichenwelt seiner traditionellen Stammesreligion her. Der religiöse Gehalt seiner Werke geht in solchen Zitate freilich nicht auf. Das „Dream“-Boot könnte während eines Familiengot-

tesdienstes auch gut im Altarraum einer Kirche Aufstellung finden – biblische Erzählungen und Gesangbuchlieder ließen dabei unschwer zahlreiche Bezüge zur Symbolwelt des Christentums herstellen (Hazoumè ist, wiewohl der Stammesreligion seiner Väter bleibend verbunden, in einer katholischen Familie aufgewachsen). Politische, moralische, ästhetische, aber nicht zuletzt auch eine religiöse Lesart seiner Arbeiten sind möglich. Die Interpretation der religiösen Bezüge muss dabei nicht bei den Anspielungen auf religiöse Symbole stehenbleiben. Sie kann den Sachverhalt zu erfassen versuchen, dass die Arbeiten Hazoumè's das unendliche Verlangen nach Glück wie den schmerzlichen Mangel an gelingendem Leben, Ganzheit und Sinn mit den Mitteln der bildenden Kunst und d. h. in einem individuell gestalteten Werk, das ein Allgemeines zum Ausdruck bringt, artikulieren.

Romuald Hazoumè, *Dream*. Detail. VG-Bild-Kunst, Bonn. Foto: Wilhelm Gräß